

5. Mai: Die Wilhelma öffnet am 11. Mai. Endlich gibt es für Eltern und Kinder ein gutes Programm, nachdem die Pleisteischen langweilig geworden ist. Doch es wird nicht mehr wie früher sein. Erstens gilt im gesamten Zoologisch-Botanischen Garten während des Besuchs eine Maskenpflicht, zweitens müssen zunächst alle Gebäude, ob Tier- oder Gewächshäuser, sowie Streichelzoo und begehbare Volieren für das Publikum geschlossen bleiben. Ich sage mal: besser als nichts!. Andererseits frage ich mich schon, wie die Tiere auf die vielen verummten Gestalten reagieren. Sie werden sie wohl für eine neue Menschenart halten.

6. Mai: Bei der Haltestelle Eszet trug sich im 13er folgendes zu: Ein Mann stiefelte durch den ganzen Wagen, um einen anderen zu verunglimpfen, weil dieser seine Maske zwar am Hals, aber nicht im Gesicht trug, da er einen halben Wagen für sich alleine hatte. Das Argument, es sei ja weit und breit keiner zum Anstecken da, juckte den Ankläger nicht. Er beharrte auf Recht und Ordnung. Tja, wenn es nicht mehr nach Praktikablem geht, ist das eigentlich traurig. Ob der Motzki schon mal bei rot über die Ampel gelaufen ist oder in der Steuererklärung jemals eine Zahl beschönigt hat? Der Angegangene war übrigens ich. Immerhin muss ich dem Gesetzestreuen zu Gute halten, dass er sich für diese Aufklärung in Lebensgefahr begeben hat. Ich weiß, dass ich mit meinem Verhalten auch nicht jeden in meiner Leserschaft begeistere, aber jeder hat einen Kopf zu denken und dadurch zu wissen um Abstand und die zeitweilige Notwendigkeit einer Maske. Damit klinge ich ja schon fast ein wenig nach Wasen-Demo, aber die scheint mir gerade ein bisschen arg dem Populismus zu verfallen. Nachdem sich die AfD so sehr befleißigt, diese Demos im ganzen Land zu ihrem neuen Schlachtfeld zu machen, obwohl da auch „böse Ausländer“ mitmischen, kann ich nur hoffen, dass sich die Menschen, die anfangs eine andere Idee damit verbanden, davon distanzieren. Mit Volkshetzern kann man keine gemeinsame Sache machen, auch nicht während einer Pandemie. Zudem habe ich nie verstanden, warum der Initiator sich auf der einen Seite als unparteiisch gibt und gleichzeitig Neuwahlen fordert. Das hat für mich ein Gschmäggle. Jede andere Regierungskonstellation – im Moment wäre es ohnehin wohl wieder die gleiche – müsste genauso auf Corona reagieren.

9. Mai: Heute machten wir den ersten Innenstadtbummel. Es hat gut getan, so ein Stück Großstadtgefühl. Das Zentrum war normal belebt, bei schönstem Wetter, aber in den kleinen Geschäften, wo wir mit dem Personal ins Gespräch kamen, fehlen die normalen Umsätze. Mit der Hälfte davon können viele halt dauerhaft nicht ihre Miete bezahlen.

Wir waren im Antiquitätenladen von Norbert Ravizza, in der Wagnerstraße im Bohnenviertel. Er hat sich auf alte und qualitativ gute Lampen spezialisiert, hat aber auch anderen Tand. Er modelt jede Lampe um, was Schirm, Beleuchtung und Länge betrifft. Toller Laden, mit viel Persönlichkeit. Außerdem fanden wir ein paar Kleinigkeiten bei Super-Juju, im Kellergeschoss des Schwabenzentrums. Als einer der witzigsten Läden der Stadt, bietet er aber auch richtig gute Sachen an. Jedem ans Herz legen kann ich den „Design-Kiosk“ am Rotebühlplatz, der ausschließlich in Stuttgart gefertigte Nettigkeiten vertreibt. Dieser temporäre Laden hangelt sich von Monat zu Monat, bis der Eigentümer entscheidet, dass dort der geplante Döner-Stand rein soll. Also Leute, geht hin, bevor es zu spät ist!

Eine schöne Entdeckung ist in der Calwer Straße „Motel a Miiio“, ein Unternehmen von zwei jungen Münchnerinnen, die handgefertigte portugiesische Keramik vertreiben. Tolle Ware, individuell und einmal nicht aus Asien. In der gleichen Straße findet sich auch das Antiquariat „Müller & Gräff“. Es gibt da sowohl gebrauchte als auch neue Bücher. Einiges auch zum Thema Stuttgart. Schon die Möblierung des Ladens ist einen Besuch wert.

10. Mai: Behördliche Verordnungen und instrumentalisierte Gerechtigkeiten erzeugen durch ihren Pauschalismus gerne Situationen, die man dann gerne als bürokratisch bezeichnet. Dazu gehört auch die Maskenpflicht in den Hohenheimer Gärten. Überall im Grünen kann man sich normal bewegen, aber hier handelt es sich um Behördengelände und, da war es wieder: Gesetz ist Gesetz. Ich war schon zu allen Jahreszeiten dort, aber dichtes Gedrängel habe ich in den weitläufigen Anlagen noch nie erlebt. Die Universität erklärt hierzu, dass es sich um wissenschaftliche Anlagen handelt. Das ist definitiv in Ordnung, aber zeigt auch, dass Pauschalismus eben der Gegenpol von Individualität ist, die hier besser angebracht gewesen wäre. Außerdem ruht die Wissenschaft gerade weitgehend.

11. Mai: Heute wurde meine Seite zum dreitausendsten Mal angewählt. Tolles Ergebnis. Keine Ahnung, ab wie vielen Klicks man irgendwann in Gugel erscheint, ohne bei denen dafür zu blechen, aber egal. In politischen Kreisen ist das gute Stück angekommen und dort sollte es hin, verbunden mit der Hoffnung, dass die eine oder andere Idee in die Öffentlichkeit findet. Dass sich jeden Tag mehrere Personen aufschalten, ist äußerst erfreulich.

12. Mai: Morgens, nach dem Aufstehen, geht mein erster Blick ganz automatisch durchs Wohnzimmerfenster. An diesem Morgen war da nichts. Ich musste zweimal hinschauen. Dieses Nichts war eine Nebelbank über dem Tapachtal. Das war ja richtig herbstlich. Im Vergleich zu anderen Kollegen, die an diesem Morgen wohl ihr Auto freikratzen mussten, war es in Rot nicht gefroren. Außerdem nutzte ich ohnehin den gelben Blitz der SSB. Auch wenn es nicht jeder so sehen mag, ist es doch wieder schön, dass sich die Bahnen langsam wieder füllen. Dies ist eben auch ein Stück Alltag und Erlebnisraum. Es muss auch keiner momentan Angst haben, denn zum einen sind die Ansteckungszahlen in Stuttgart aktuell dermaßen gering, dass es keinen Grund zur Panik gibt und von Gequetsche kann nun auch nicht die Rede sein. Wenigstens ist in den sich füllenden Bahnen nun auch die Maske angebracht, in der Hoffnung sie möge helfen.

13. Mai: Zuletzt stieß ich mehrmals auf Käte Schaller-Härlin. Die Frau des Kunsthändlers und -historikers Hans Otto Schaller lebte viele Jahre in Stuttgart, wo sie mit stolzen 95 Jahren auch starb. Hier streifte sie mit 16 Jahren den Württembergischen Malerinnen-Verein, von den Pietisten als Malweiber verschrien. 1911 heiratet sie hier, wird aber bereits sechs Jahre später Witwe, als ihre große Liebe an der Front fällt, welche von der gemeinsamen Tochter (\*1913) leider nicht mehr viel hatte. Die Frau galt als eigenwillig und passte lange als Vegetarierin, Hobbi-Astrologin und Esoterikerin nicht so richtig in ihre Zeit. Das tat sie aber schon nicht als junge Frau, als Malen noch Männersache war. Sie brannte bis zu ihrem Tod für die Kunst und erstellte erfolgreich Portraits. Vor allem bleibt aber ihre großformatige Kunst in Form von Wandmalereien in einigen Kirchen im Südwesten. In Stuttgart lässt sich dies in der Gaisburger Kirche begutachten. Sie lebte lange in der Villa Schaller in Rotenberg und wurde auf dem Pragfriedhof beerdigt. Heute erinnert an die Künstlerfamilie Schaller noch das gleichnamige Kunsthaus in der Marienstraße.

15. Mai: Ich weiß ja, dass ich mich wiederhole, aber es packen einen derzeit immer wieder die gleichen Gedanken und Eindrücke. An diesem Tag stand ich im Zuffenhausener Edeka an der tollen Käsetheke. Vor mir stand ein Pärchen, bei dem der Mann bestellte. Die Frau hatte da wohl wenig Mitspracherecht. Dafür schaute sie sich immer wieder verhuscht um, ob jemand ihren Schutzradius von eins-fünfzig durchbricht. Der Schrecken in den Augen mancher ist die traurigste Auswirkung der Pan-

demie. Da fällt mir immer eine nette Kaltentalerin ein, die schon vor Wochen sagte, dass das, was sie am meisten fürchte nicht Corona ist, sondern das, was es mit den Menschen macht. Dieser Satz klingt mir täglich so original in den Ohren, als wäre er erst gestern ausgesprochen worden. Nun sollen Hochzeiten bis zu hundert Personen erlaubt werden. Auch da fehlen mir die Worte. In einen kleineren Laden sollen nur drei verummte Leute rein dürfen und woanders wird im großen Stil gefeiert. Die größere Pandemie ist zur Zeit die Angst. Angst isoliert, belastet die Psyche und eine belastete Psyche macht krank, schwächt zumindest auch den Körper. Psychosomatik ist ein weites Feld, dass nun so richtig in den Mittelpunkt rückt. Schon mit diesen Sätzen mache ich mich für einige zum Feind und zum Risikoträger. Damit kann ich leben. Allerdings will ich betonen, dass Angst und Vorsicht zweierlei Dinge sind. Das Vorsicht geboten ist, lässt sich nicht abstreiten, was ich auch nicht tue, aber sie muss sich im überlegten eigenverantwortlichen Maß bewegen, wie es am Anfang war, als die Bürger nur durch Selbstdisziplin und unmaskiert (!) die Ansteckungszahlen schnell abschwächen konnten. Warum sollen sie das jetzt nicht mehr können?

Die Bäckerei Klinsmann schließt ab Juni. Der Stammbäcker meiner Eltern gehört noch zu den wenigen, die einfach nur ihren kleinen Handwerksbetrieb leiten, ohne Filialen. Etwas seltsam sind die Aussagen seitens der Familie. Mit der Betonung, es läge nicht an Corona, schließt man erstmal, aber es müsse nicht für immer sein. Man wolle da auf seine Kunden hören. Es gab ja schon viele empfindliche Schließungen von Stuttgarter Unternehmen, aber diese Art war mir noch nicht bekannt. Fehlen die Einnahmen? Personal? Was sollen die Kunden denn sagen? Die Stammkundschaft wird es bedauern. Aber wie viele müssen es bedauern, damit sich die Bäckerfamilie entschließt weiter zu machen und wenn ja, wann? Für die Eltinger Straße, die schönste in Botnang, ist das schade. Die Dorfstraße war mal eine belebte Ecke. Hier befindet sich die Kirche, man ging ins Rössle und in die Traube. Das Rössle hat schon ewig zu, die Traube auch schon ein paar Jahre. Mit der Bäckerei schließt hier die letzte Institution, von der Kirche abgesehen. Aller Vermutung nach war es das dann wohl. Wenn sich die Kunden einmal umorientiert haben, werden sie nur schwer zurück zu holen sein. Da es in diesem alten Stück Botnang eben nichts anderes gibt, ist auch kaum Laufkundschaft vorhanden. Man kann fast vermuten, dass es sich um ein Aufmerksamkeitsversuch handelt, ob nun, da der Verlust droht, wieder mehr Kunden kommen. Oder liegt es an einer Krankheit? Letzteres wäre die schlechteste Variante. Auch in diesem Fall ist Gesundheit das wichtigste. Die Klinsmanns geben sich sehr bedeckt, weil sie mit der Presse schlechte Erfahrungen gesammelt haben.

In Baden-Württemberg leben fast 4.000 Menschen, die ein Jahreseinkommen von über einer Million Euro haben, die meisten davon in und um Stuttgart. Es entzieht sich meiner Fantasie, was man mit so viel Schotter macht. Es handelt sich hier wohlgerne nicht um Sachwerte, wie ein Häuschen im Grünen, sondern um fließendes Geld. Was muss man arbeiten, dass man im Monat 100.000 und mehr Euro verdient. Welche Arbeit ist so viel mehr wert, als die eines Pflegers oder eines Bäckers, der täglich eine Menge fachkundig leistet? Okee, diese Frage klingt jetzt sehr proletarisch, aber die Relationen sind doch immer wieder erstaunlich, und zu Corona-Zeiten erst recht. In den Schlachthöfen, wo hart geackert wird, oft über die gesetzliche Höchst Arbeitszeit hinaus, bekommt man oft nicht mal einen Mindestlohn. Die hohen Einkommen treiben auch in den Statistiken bunte Blüten. Die durchschnittliche Kaufkraft eines Ortes kann damit immens hoch sein, auch wenn gleichzeitig viele nichts zu nagen haben. Die Zahl der Jahresmillionäre ist übrigens in einem Jahr um üppige acht Prozent gestiegen. Da gibt es nichts zu kommentieren. Diese wäre aber tragbarer, wenn auch Berufe mit einfacher Bildungsvoraussetzung ein anständiges Auskommen gewährleisten. Ein Blick in die Schweiz wäre da nicht schlecht.

Corona lindert. Was? Es lindert ein wenig den Kassenabsturz der Stadt. Für rund 750.000 Euro wurden bisher Bußgelder wegen Verstößen verhängt und weitere 300 Fälle sind noch unbehandelt. Das ist freilich nichts gegen die Massenausfälle an anderer Stelle.

In Stuttgart regiert Deutschland ältester Ministerpräsident. Deshalb die Vorsicht bei den Öffnungen? Alle anderen sind schon einen Schritt weiter, was zum Beispiel die Gastronomie betrifft. Für die Kulturschaffenden gibt es in Teilen keine Perspektive. Man ist aber dabei, den richtigen Weg zu gehen, indem man sagt, dass es dort zu Schließungen kommt, wo 50 Fälle pro 100.000 Ew. überschritten werden. Manche möchten etwas weniger. Die Zahlen will ich nicht beurteilen, aber kann nur befürworten lokal und regional zu differenzieren. Warum auch soll alles pauschal platt gemacht sein? In Stuttgart sieht es recht gut aus. Überhaupt in den Stadtkreisen im Südwesten, mit der Ausnahme von Freiburg. Überwiegend sind die Krisenherde in ländlichen Regionen entlang der Brenz, der Tauber, auf der Zollernalb und im Südschwarzwald. Das ist schon sehr interessant. Eigentlich sollte man dies nicht meinen, wenn man die dichtbesiedelte Landeshauptstadt betrachtet.

In Groß-Stuttgart (1,2 Mio Ew) lebt ein Zehntel der baden-württembergischen Bevölkerung, in der Region ein Viertel. Damit zu den Zahlen, die mal völlig unpandemisch sind. Dazu bekam ich kürzlich eine Anregung. Stuttgart (635.000 Ew) hat etwas mehr Einwohner als die zweit- und die drittgrößte Stadt (Karlsruhe 313.000/Mannheim 309.000) zusammen, nimmt man die Zahlen des Statistischen Landesamtes als Maßstab. Stuttgart hat auch mehr Berufspendler als die anderen beiden zusammen. Nimmt man die eigenen statistischen Zahlen der großen drei, sieht das ganze so aus: Stuttgart 614.000, Mannheim 323.000, Karlsruhe 308.000. Interessant, das Stuttgart immer tiefstapelt, was sich bei der Volkszählung dann meist als richtig erweist, Karlsruhe passt ungefähr und Mannheim will immer hoch hinaus. Nächstes Jahr bereinigen sich die Zahlen wieder.

16. Mai: Wir haben wieder ein bisschen flaniert. Überall rüsteten die Gaststätten für die bevorstehende Öffnung. Sehr erstaunt waren über eine sehr lange Schlange mit dem Ziel Louis Vuitton. Die Edelboutiquen im DoQu leben ja eher von wenigen, aber potenten Käufern. Keine Ahnung, was hier so viele Kunden anlockte. Im Nachhinein gedacht, hätte ich vielleicht jemand in der Schlange fragen sollen. Auf dem Marktplatz demonstrierte ein Häufchen gegen Erdogan, das nicht viel größer war, als der Ansturm auf das Handtaschen-Eldorado. Ich denke, jede einzelne Demo gegen Menschenrechts-Verletzungen ist mehr als berechtigt, aber mich würde interessieren, was die vielen kleinen Anti-Bewegungen in der Stadt bezwecken, beziehungsweise was die einzelnen Teilnehmer von einer Demo erwarten, die für die Passanten eine von vielen ist. Eine Woche zuvor hatten wir auch eine Kleindemo gegen den anatolischen Irren erlebt, Ecke König-/Marienstraße. Die hatten eine tolle Musik am Laufen, die uns anzog. Musik ist etwas Rares geworden. Vom Häufchen zurück zur Schlange. Diese bildete sich vor dem Eis-Claus am Rupert-Mayer-Platz. Die Eisdiele mit ihren exotischen Mischungen hat ihr Publikum längst gefunden.

Mehrmals blieb ich zuletzt an der Laufschrift an den Stadtbahnhaltestellen hängen, man solle die Fahrkarte am Automat oder online bestellen. Dieser Hinweis, der uns seit Corona in digitaler Schrift anfällt, sagt etwas aus, was ohne Corona genauso ist. Man kann Fahrkarte immer nur auf diesen Wegen erwerben, von Mehrfahrkarten an Kiosken abgesehen. Dieser Hinweis müsste eigentlich an Bushaltestellen aufleuchten, aber da gibt es nicht die Technik dazu.

Am Marienplatz probierten wir das neue Eis im Luna aus. Es war nicht in allen Sorten erwähnenswert, aber gute sind dabei. Interessant ist noch immer die alte Gewichtung. Vor dem Eiscafé im Kaiserbau stehen die Leute gerne lange an, während bei erwähnter Konkurrenz gegenüber nur vereinzelt Kunden kommen. Vermutlich einige, die beim anderen nicht warten wollen. Wir begutachteten noch die schöne Markuskirche (Jugendstil) und bummelten über den Fangelsbachfriedhof. Ein kleiner Sprung mit dem Bus, und wir fanden uns im Westen wieder. Am Feuersee tummelten sich viele Leute. Die 1,50 Meter sind hier etwas flexibel, aber dennoch sieht man die Bemühung Abstand zu halten. Irgendwann landeten wir noch bei einem Trödler im Westen. Ein witziges Geschäft, mit angestaubten Haushaltswaren und Kleinmöbeln. Ich erwarb eine schöne Metalldose mit einem Solitude-Gemälde als Motiv. Drei-fuffzig, Wahnsinn. Die Preise unterscheiden den Trödler vom Antiquitätenhändler. Obendrauf bekamen wir von dem jungen Verkäufer noch eine Jonglage mit drei Bechern präsentiert. Den Abschluss, nach einem kleinen Imbiss, bildete dann der Hoppenlau-Friedhof.



„Picknickwiese“ Marienplatz



Leben am Feuersee



Leben  
im  
Feuersee